

## Frauen, die fürs Leben kämpfen

Heute ist der Internationale Tag der Hebamme. Es ist ein Tag, um für einmal den Geburtshelferinnen die volle Aufmerksamkeit und Bewunderung zu schenken.

VON LIANA SOLIMAN (TEXT), ALEX SPICHALE, SANDRA ARDIZZONE (FOTOS)

### Stella Hertach, wie sind Sie zum Hebammenberuf gekommen?

**Stella Hertach:** Ich war mitten in meinem Studium der Germanistik und der Philosophie. Ich hatte einen Studienfreund, der mich zu einer Hausgeburt einlud. Das war so überwältigend. Es war eine Art Eingebung. Dann habe ich mich entschieden, in St. Gallen an der Frauenklinik eine dreijährige Ausbildung zu machen. Und jetzt bin ich seit 28 Jahren als Hebamme tätig.

### Was fasziniert Sie daran so sehr?

Ich war beeindruckt vom Werden des Menschen und vom Übergang in das Leben hinein. Welche geburtshilfliche Begleitung braucht die werdende Mutter? Wie schafft sie es, das Vertrauen in sich zu gewinnen? Die Hebammenarbeit hat mir gezeigt, dass Leben nicht selbstverständlich ist. Als Hebamme muss ich stets aufmerksam und präsent sein. Die Bedürfnisse von Mutter und Kind lassen sich oft nicht verschieben. Ich lebe im Jetzt, wie die Mütter mit ihren Neugeborenen. Diese Herausforderung gefällt mir.

### Was ist Ihre Aufgabe als Hebamme?

Als Hebamme bin ich verantwortlich für den physiologischen Prozess. Also Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett. Die grösste Herausforderung ist, dass ich Mutter und Kind unverseht und gesund durch den ganzen Prozess begleiten kann. Eine weitere Herausforderung ist, falls dies nicht der Fall ist, sie an die richtige Stelle zu verweisen. Eine wichtige Aufgabe der freischaffenden Hebamme bei der Wochenbettbetreuung ist die Begleitung im Bindungsprozess, also im Prozess eine Familie zu werden. Ich unterstütze die Eltern, ihr Kind und dessen Bedürfnisse zu verstehen. Ich versuche, ihnen die Angst zu nehmen, und helfe ihnen, eine eigene Form des Zusammenlebens zu finden. Das braucht Zeit und das sind wir Er-

wachsenen nicht gewohnt, weil bei uns alles schnell gehen muss.

### Wo gibt es am meisten Nachfrage?

Bei der Wochenbettbegleitung. Das liegt vor allem an den kurzen Spitalaufenthalten. Früher blieb man zehn Tage im Spital, dann fünf. Heute müssen Frauen schneller gebären, bleiben danach drei bis vier Tage im Spital. Dann sind sie auf sich gestellt. Sie sind noch erschöpft und durcheinander. Ich erkläre ihnen, dass das am Anfang normal ist, und begleite sie. Ich möchte den Eltern das Vertrauen geben, sodass sie befähigt werden, den Alltag mit dem Neugeborenen leben zu können. Bei der Wochenbettbegleitung überprüfe ich beim Baby

**«Es ist spannend, wie man durch diesen Beruf mit Menschen und ihren Schicksalen in Berührung kommt.»**

STELLA HERTACH HEBAMME

den Gewichtsverlauf, den Stillprozess und die Ernährungsform. Bei der Mutter zum Beispiel die Kreislaufkontrolle, die Rückbildung der Gebärmutter und das allgemeine Befinden.

### Was gefällt Ihnen an diesem Beruf?

Mir gefällt, dass ich in einem so wichtigen Moment dabei sein darf, dass ich bei diesem Übergang mit meinem Fachwissen die werdenden Eltern unterstützen kann. Es ist wichtig, wie die ersten Bindungen im Leben laufen. Ich glaube, sie sind bedeutungsvoll für unsere menschliche Entwicklung. Mir gefällt deshalb nicht, dass man diesen Prozess heute schon ab der Empfängnis so kontrollieren möchte: Es werden schnell pränatale Diagnostiken gemacht und

Entscheidungen müssen getroffen werden. Das belastet die Eltern. Die Frauen verlieren das Vertrauen in ihren Körper. Sie haben eigentlich daran geglaubt, dass sie das Kind beispielsweise gesund und ohne Kaiserschnitt auf die Welt bringen können. Deshalb sollte man sie lieber ermutigen und für die Geburt stärken.

### Als freischaffende Hebamme besuchen Sie Frauen in ihrer eigenen Umgebung. Wie wichtig ist das?

Ich bin auf diese Weise immer mit der Familie und kann den Entwicklungsprozess besser verfolgen. Es ist spannend, wie man durch diesen Beruf mit Menschen und ihren Schicksalen in Berührung kommt. Als freischaffende Hebamme komme ich zu den Frauen nach Hause in ihre eigene Umgebung. Ich kann beobachten, abwägen und so gezielt den Frauen mit ihren Bedürfnissen helfen. Dietikon ist in dieser Hinsicht ein sehr spannender Ort zum Arbeiten. Ich habe im Jahr 2017 Frauen aus 28 Nationen betreut. Das ist unglaublich interessant. Jede Familie hat in diesem Prozess andere Bedürfnisse.

### Inwiefern?

Es gibt Kulturen, da sind die Frauen sehr zurückhaltend oder sie dürfen das Haus während des Wochenbetts nicht verlassen. Andere wollen ihr Baby jeden Tag waschen, während wir generell ein- bis zweimal pro Woche empfehlen. Das sind Traditionen, die ich in meiner Beratung berücksichtige. Ich bin jemand, der von draussen in die Welt und Kultur eintritt, in der sich die Frauen befinden. Ich versuche, das immer zu respektieren.

### Was ist der schönste Moment in Ihrer Karriere, an den Sie gerne zurückdenken?

Das war, als mir eine schwangere Mutter sagte, dass sie ihre ältere Tochter

bei ihrer Geburt dabei haben wolle. Die Wehen hatten schon begonnen, als ich morgens um fünf Uhr bei ihr eintraf. Die Geburt war schon sehr fortgeschritten. Die ältere Tochter schlief noch. Erst als die Tochter aufwachte, konnte die Mutter kurze Zeit später das Baby gebären. Da habe ich einfach gemerkt, wie eine Frau nicht gebären kann, bevor etwas eintritt. Das ist faszinierend. Wir wissen bis heute nicht genau, was eine Geburt auslöst. Das ist ein multifaktorieller Prozess. Ich beobachte die Mutter während ihrer Schwangerschaft. Mit dem Wissen aus meiner Ausbildung kann ich abwägen, wann etwas nicht geht und was die Frau braucht.

### Wo muss sich etwas verändern in diesem Berufsbild?

Ich glaube, dass die Geburtsmedizin noch nie so eng mit Wirtschaftlichkeit und Jurisprudenz verbunden war. Das führt zu vermehrtem Druck für die Frauen im Prozess der Mutterschaft. Das sollte sich ändern. Es wäre begrüßenswert, wenn der Dialog zwischen Ärzten und Hebammen durch Weiterbildungen gestärkt würde. Diesen Austausch finde ich wichtig, weil wir das gleiche Ziel haben.

### Was wünschen Sie sich für die Zukunft dieses Berufes?

Für Spitalhebammen wünsche ich mir hebammengeleitete Geburten. Ich wünsche mir weniger Interventionen und dass Frauen mehr begleitet werden, damit sie stark sind. Wir sollten versuchen, den Frauen wieder mehr positive Botschaften zukommen zu lassen. Sie müssen die Wertschätzung und Wichtigkeit der Schwangerschaft, der Mutterschaft und des Stillens spüren. Ich finde, Frauen müssen wieder mehr in ihre Selbstermächtigung reinkommen, und dass die Tarifverhandlungen für die freipraktizierenden Hebammen positiv ausfallen werden.



Die Oetwilerin Stella Hertach ist seit 28 Jahren als Hebamme tätig. In ihrer Praxis in Dietikon betreut sie werdende Mütter aus verschiedenen Nationen.

Sie sind jung, stark und helfen Frauen durch Schwangerschaft und Geburt: Nicole Müller und Valentina Aliotta gehören zur neuen Generation der Hebammen, die ihre Ausbildung an einer Fachhochschule absolviert haben.



## Wunsch: «

Was bedeutet der Internationale Tag der Hebamme für Praktizierende? Nicole Müller und Valentina Aliotta, Hebammen im Spital Limmattal, erzählen von ihren Wünschen.

VON LIANA SOLIMAN

Was würde man ohne sie machen? Sie sind die Heldinnen der Schwangerschaft, der Geburt und des Wochenbetts. Hebamme ist einer der ältesten Frauenberufe der Welt. Er wurde mythologisiert, gefürchtet und bewundert. Seit Jahrtausenden kämpfen Heb-



## «Es fehlt die Anerkennung für den Beruf»

Hebammen werden in der Schweiz an vier Fachhochschulen ausgebildet. Beatrice Friedli, Leiterin des Instituts für Hebammen, erklärt, wie die Ausbildung funktioniert.



Beatrice Friedli

ZVG

VON LIANA SOLIMAN

Die Ausbildung zur Hebamme war lange Zeit kein akademischer Bildungsweg. Die Fachpersonen wurden in Frauenkliniken und anderen Ausbildungsstätten vorbereitet. Den dreijährigen Bachelorstudiengang führte man an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) 2008 ein. Ein ähnlicher wird auch an der Fachhochschule in Bern, Genf und Lausanne angeboten. Die neue Hebammenausbildung setzt sich aus den drei Blöcken Bachelor, Master und Doktorat zusammen. «Die Bologna-Reform war ausschlaggebend für die Positionierung auf Fachhochschulstufe, weil diese Berufsgruppe eine hohe Verantwortung trägt und selbstständig arbeiten können muss», sagt Beatrice Friedli, Leiterin des Instituts für Hebammen an der ZHAW.

Der Unterschied zu früheren Ausbildung liege darin, dass der Unterricht an den Fachhochschulen auf wissenschaftlichen Erkenntnissen basiert. Fundiertes Forschungswissen und neuste Erkenntnisse würden den Hebammen heute als Grundlage für ihr Handeln dienen. Früher wurde mehr auf Erfahrungswissen aufgebaut und den werdenden Hebammen weitergegeben.

**Gebärende Puppen zum Üben**  
Die ZHAW bietet auch praktischen Unterricht an: An der Fachhochschule wurden Praxiszimmer eingerichtet, in denen es computergesteuerte Puppen gibt, mit denen Simulationstrainings stattfinden. «Die Puppen machen alles, auch gebären. Die Studierenden können so auch Notfallsituationen üben und besser auf die Berufspraxis vorbereitet werden», sagt Friedli. Das Studium setzt sich abwechselnd aus Theorie- und

Praxisteilen zusammen. Zudem muss am Ende der drei Jahre ein zehntonatiges Praktikum bei verschiedenen Ausbildungsinstitutionen absolviert werden. Die Fachhochschule kann jährlich nur 66 Studierende aufnehmen. «Wir haben aber drei Mal so viele Bewerberinnen, es sind nur Frauen. Wir würden wirklich gerne mehr Studierende aufnehmen», sagt Friedli.

Die Nachfrage nach den Diensten einer Hebamme sei mit den steigenden Geburtsraten und den kurzen Spitalaufenthalten grösser geworden. Gleichzeitig sind die Hebammen oftmals selbst im gebärfähigen Alter und würden, nachdem sie eigene Kinder bekommen hätten, oft nur noch Teilzeit arbeiten oder ganz aufhören. Das führe zu Engpässen.

### Der Ruf nach Veränderung

Die grössten Schwierigkeiten der freiberuflichen Hebammen liegen laut Friedli bei den Tarifverhandlungen und der angemessenen Entlohnung. Ein weiteres Problem sei, dass Hebammen nicht alle ihre vorhandenen Kompetenzen ausschöpfen können, wenn es sich um eine risikofreie Geburt handelt.

«Werdenden Müttern muss bewusst sein, dass Hebammen Fachfrauen für Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett sind und sie sich deshalb auch an sie wenden», sagt Friedli. Die Ausbilderin wünscht sich für die Hebammen, dass diese ihre hohe Motivation, Frauen und Babys zu betreuen, nicht verlieren. Friedli hat ein weiteres Anliegen: «Ich wünsche mir, dass der Beruf respektiert und angemessen entlohnt wird. Es fehlt die Anerkennung für diese Berufsgruppe.»

## «Hebammen dürfen nicht unterschätzt werden»

ammen für das Wohl von Mutter und Kind und reichen der Frau ihre starke, helfende Hand in schweren Stunden, wo Freude und Leid so nah beieinander sind.

«Es gibt wirklich Tage, an denen viel los ist und mehrere Geburten stattfinden», sagt die Schliereimerin Nicole Müller, Hebamme FH und Berufsbildnerin im Spital Limmattal. In der Welt der Geburten kennen Babys kein Timing. Zurzeit sind es 21 Hebammen, die in der Geburtsabteilung tätig sind.

Im Neubau des Spitals wird sich einiges an der Infrastruktur ändern, erklärt Valentina Aliotta, die mit Müller zusammen als Hebamme FH in der Geburtsabteilung arbeitet.

Die Räume für die Schwangerschaftsvorsorge und -kontrolle werden am Ge-

bärsaal angeschlossen sein. «Wir werden auch eine zweite Badewanne für Wassergeburten bekommen. Die Räume werden grösser und moderner», sagt Aliotta. Die Hebammen freuen sich, dass gewisse Abläufe im Neubau durch die Modernisierung und die neue Infrastruktur erleichtert würden.

### «Wir arbeiten Hand in Hand»

«Mir gefällt das Spital Limmattal, weil wir eine sehr gute Geburtshilfe und eine vollumfängliche Betreuung der Frauen anbieten. Wir greifen hier nicht so schnell in den natürlichen Verlauf der Schwangerschaft ein», sagt Müller, die schon seit fünf Jahren als Hebamme tätig ist.

Für die Betreuung der Frauen arbeiten die Hebammen neben den Ärzten

der Geburtshilfe auch mit Fachpersonal aus anderen Abteilungen. Beispielsweise werden Ernährungsberater, Anästhesiepersonal und Physiotherapeuten zur Beratung hinzugezogen. Dies sei anders bei freischaffenden Hebammen, die auf sich allein gestellt sind. «Wir arbeiten Hand in Hand mit Ärzten und anderen Fachpersonen. So können wir im Notfall besser eingreifen und das beste Ergebnis für Mutter und Kind erzielen», sagt Aliotta.

Die beiden Hebammen stehen den Frauen während der Schwangerschaft und Geburt zur Seite. Sie betreuen und beraten die werdenden Mütter während des gesamten Prozesses. Nach der Geburt führen sie Untersuchungen durch, kümmern sich um die erste Versorgung des Neugeborenen, mobilisie-

ren die Frauen nach dem Entbinden und fördern die Bindung zwischen Eltern und Kind.

Der Internationale Tag der Hebamme gibt ihnen die Aufmerksamkeit und Anerkennung, die sie für den ewigen Kampf fürs Leben verdienen. «Der Tag

**«Der Tag ist wichtig für uns, weil er uns zeigt, dass man unsere Arbeit wertschätzt.»**

VALENTINA ALIOTTA, HEBAMME FH

ist wichtig für uns, weil er uns zeigt, dass man unsere Arbeit wertschätzt», sagt Aliotta. Die 26-Jährige möchte, dass mehr Frauen auf den Beruf aufmerksam gemacht werden und dass man sie motiviert, Hebamme zu wer-

den. «Der Beruf soll nicht belächelt werden. Hebammen dürfen nicht unterschätzt werden», sagt Müller.

### Frauen müssen gestärkt werden

Aliotta wünscht sich, dass sich mehr Frauen früher an Hebammen und Gynäkologen wenden: «Zusammen und abgestimmt mit den Ärzten können wir die richtigen Antworten liefern und unterstützen.»

Auch Müller stimmt zu und erklärt, dass man versuchen müsse, einen optimalen und individuellen Mix zwischen Untersuchungen und Eingriffen zu finden: «Wir sollten nicht die Sicht auf diesen natürlichen Vorgang vergessen. Ich wünsche mir, dass gebärende Frauen deshalb in ihrem Selbstbewusstsein gestärkt werden und an sich glauben.»